

Freemans

Erscheint jeden Mittwoch.



Jährlich 52 Nummern. * * *
Preis 3 Rbl. * * *
Fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop. * * *

In der Buch-
u. Devotionalienhandlung
H. Schellhorn u. Co.
— Saratow, —
sind soeben eingetroffen:
Weihnachtsgeschenke:

Rippen von 80 Kop. an.
Büchlein für Kinder von 10 Kop. an.
Kleine Rosenkränze von 8 Kop. an.
Heiligenbildchen zu verschiedenen Preisen.

„Hausfreund“-Kalender
für das Jahr 1904.

Die Ueberendung kostet bei Sendungen nicht schwerer als 2 Pfund 26 Kop.,
bis 7 Pf. 46 Kop., weiter für jedes Pfund, je nach Entfernung von
Saratow, von 5 bis 20 Kop.

Wiederverkäufern gewähren wir großen Rabatt

Oktober 1903 — 1904.

Druck u. Verlag
von H. Schellhorn u. Co., Saratow.

Wilde Gaben.

Für Kath. Regner haben geopfert: J. Schardt 3 R. Lehrer Peter Fuchs und 53 Schulkinder in Michaga-Dschaint in der Krim 5 R. 35 R. P. M. Fauth 7 R. Lehrer R. Rheinkänder hat in Mirnowka gesammelt von Peter Fauth 50 R. Anton Galwas 50 R. Jakob Jütterer 50 R. Heinrich Jütterer 1 R. Nikolaus Galwas 70 R. Johannes Jangula 50 R. Joh. Ehnes 50 R. Alexander Galwas 1 R. Michael Ehnes 50 R. Helene Dewald 1 R. Ungenannt 2 R. 50 R. Joh. Jütterer 1 R. Anton Ehnes 1 R. Michael Dewald 1 R. und Ungenannt 80 R. Bergelt's Gott tausendmal!

Briefkasten.

Zuschrift an die Red.: „Bitte, haben Sie die Güte, falls möglich, mir einen Hauslehrer zu drei Kindern zuzuschicken. Gehalt 10—15 Rbl. monatlich. Alles übrige frei. Adresse: г. Симферополь, Николаю Кокинасу для передачи Бернгардту Мумберъ въ дерев. Кольчукъ.“ Wir sind leider nicht in der Lage, die Bitte erfüllen zu können. Vielleicht findet sich im geehrten Leserkreis jemand, der auf die angeführte Adresse Bezug nehmen möchte.

A l l e r l e i.

Eine Armee von Fischen ist in Springfield, Ohio (Amerika), plötzlich aufgetaucht, die zu Tausenden und Zehntausenden die Häuser im südlichen Stadtteil überfallen. Ihr Angriff auf die unglücklichen Bewohner war eine Ueberrumpfung, und vielfach mußten die Leute, nachdem sie furchterlich Blut gelassen hatten, aus ihren Wohnungen flieh.n. Wenigleich die Nachrichten vom „Kriegsschauplatz“ aus der Entfernung zum Humor heransfordern, so ist die Lage in dem heimgesuchten Stadtteil doch eine so bedenkliche, daß die bedrängten Leute die Hilfe des Sanitätsdepartements anrufen. Dieses beirrächtet, daß die Flobhühe in vielen Fällen schlimme Folgen haben können, und zieht mit schwerem Geschütz, d. h. mit Schwefel und Zusetzenpulver, gegen die Flob-armee zu Felde. Übrigens sind, den Forschungen eines Chitagerer Professors zufolge, nur die weiblichen Fische bissig, während die männlichen harmlos sind. Beim Menschengeschlechte soll es ähnlich sein. — Au! „Argent. Volksfr.“

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Ankündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets a u s d r ü c k l i c h auf dieselbe zu berufen.

Beilage zu Nr. 9 des „Klemens“: Annonce der Firma „Prowodnik“ in Kiga.

Die Buchhandlung der Gesellschaft

„Sfojus“

Saratow, Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“

ist hier das größte und reichhaltigste Lager von deutschen, französischen und russischen Büchern.

Werke über Landwirtschaft, Viehzucht, Schmiedehandwerk, für Tischlermeister, Zimmerleute, Anstreicher, Maler u. s. w. zur Fortbildung und Selbstunterricht. Alle deutsche, französische und russische Journale sind durch uns zu beziehen. Nützliche Bücher:

- J. S. Kohnowes — Allgemeines Viehzuchtbuch (geb.) 2 R. — R.
- Dr. W. Medicus — Züchterliches Pflanzenbuch (geb.) 2 R. 50 R.
- Rörner — Praktische Rindviehzucht (geb.) 8 R. 40 R.

Vertreter J. Brendel.

Neu eröffnet, vom 30. September 1903, ist das mittel-asiatische Magazin der Gebrüder **Ibragimtschanow aus Taschkent.**

Deutsche Str., im Hause Blum, neben dem Magazin Firzang, gegenüber dem Uhrenmagazin von Jakowlew.

In großer Auswahl sind speziell vorrätig die verschiedensten Seide-Waren, Kopf- und Taschentücher, Shawls und Schärpen nach neuester Mode. Größte Auswahl von bucharischen und persischen Teppichen in allen Größen. Tür- und Fenster-Draperien und chinesische Herren- und Damen-Tschesfu-tschu, Faufa und Kurtscha in allen möglichen Sorten.

Erste Dampf-Farbenfabrik

des Handelshauses

A. S. Popow u. J. S. Puschkarni in Saratow.

Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel und Drogueriewaren bester Qualität und zu mäßigen Preisen.

Auf der Saratower Distriktausstellung im Jahre 1899 eine goldene Medaille.

Handel in Saratow: Bepxний Газаръ, Петро-Павловскій корпусъ.

Telephon des Magazins Nr. 242, der Fabrik Nr. 623.

Das Moskauer Kleider-Magazin

von **L. D. Stjutschinski**



empfehl't in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinder-sachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-Paletos, Rotonden und Pelzsachen. Für Bestellungen ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Feste Preise! —

A. D. Tobias

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.

Telephon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontorbücher u. Vageträumen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen für Zimmer. Niederkauf von Velocibeden.

Die Gesellschaft

M. Krabashi und Ko.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“

empfehl't die besten russischen und ausländischen Weine.

— Wein für den kirchlichen Bedarf. — Havana-Bigarren. Provencröl.

Zur Saison

sind in großer Auswahl eingetroffen Manufakturwaren:

Drap, Tuch, Tricot für Herren- und Damenkostüme, Pelzsachen, Kragen, Gorchetten und allemöglichen Felle. Seidene und wollene Saisonstoffe, Wigogne russischer und ausländischer Fabriken, Blüsch-, Fries- und Bobritz-Decken und die verschiedensten Manufakturwaren.

— Reelle Preise. —

Handelshaus M. Bender u. Söhne

in Saratow.

Magazine:

Ecke der Nikolai- und Zarizhner Straßen, unter dem Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostinny Dwor, gegenüber dem Museum. Telephon Nr. 222.

Adresse des Redacteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнь п К^о.

Inhalt. Die Verwandten des Herrn. — Die Erziehung zur Arbeit. — Ein Besekrängchen. — Zur Überschwemmung in St. Petersburg. — Aus Welt und Kirche. — An der Schwelle des Zuchthauses.

Die Verwandten des Herrn.

Zwei Männer — ein Lutheraner und ein Katholik — gerieten in Streit über die Stelle beim hl. Matthäus: „Während er (Jesus) noch zu dem Volke redete, siehe da standen seine Mutter und seine Brüder draußen, und suchten mit ihm zu reden“¹⁾. Der Lutheraner behauptete, Christus der Herr habe leibliche Brüder gehabt, was der Katholik mit Entrüstung widerlegte. Da beide mit ihrer Bildung nicht weit her sind, so kamen sie überein, sich die angeführte Stelle erklären zu lassen. Aber von wem? „Nun, wir gehen zum Pastor.“ Gesagt, getan. Nachdem sie dem Pastor ihre Angelegenheit vorgetragen hatten, sagte dieser: „Das ist schön, wenn ihr bei Meinungsverschiedenheiten nicht einander schimpft, sondern um Aufschluß bittet.“ Dann setzte er ihnen die Stelle auseinander und fügte hinzu: „Jetzt geht auch zum (katholischen) Vater und laßt euch auch von ihm die Stelle erklären.“ Das gefiel beiden. Mittlerweile war es spät geworden. Als sie vor die Wohnung des Vaters kamen, trugen sie Bedenken, sich anzumelden, da es der Zeit halber ihnen nicht gelegen schien. Der Lutheraner hätte es noch getan, der Katholik ging aber darauf nicht ein, weswegen dieser später eine Müge erhielt. — Übrigens ist es nicht das erste Mal, daß der Schreiber dieses um eine Erklärung der angeführten Stelle gebeten wurde. Es ist daher wohl am Platze, was einigen mündlich erklärt, vielen durch den Druck zugänglich zu machen.

Wenn man dir, lieber Leser, von zwei Personen sagt: „Das sind Brüder,“ dann denkst du dir diese zwei Männer gleich im Verhältnisse zu ihren Eltern. Sie haben denselben Vater und dieselbe Mutter, oder wenigstens den einen oder die andere gemeinsam. Allein ist dies bei allen Menschen der Fall, die Brüder genannt werden? Hast du noch nie gehört, daß sich einige Brüder oder Schwestern nennen, obgleich sie nicht von gemeinsamen Eltern abstammen? Gehen wir in die Sackgasse (in Saratow), die Nabotschij Pereulok heißt. Aus einem Hause sehen wir mehrere Männer herauskommen. Wohnen wohl die Mülhlarbeiter gemeinschaftlich in diesem Hause? Nein. Man sagt uns: „Das sind Brüder.“ Ohne weitere Erklärung wissen wir, daß es nicht lauter Söhne von einem Paar Eltern sind, trotzdem nennen sie sich und werden auch von anderen Brüder genannt. Schlagen wir von dort die Richtung zur Wolga ein, dann erblicken wir zwischen den Sommerhäusern im Garten Frauenzimmer mit weißen Schürzen. Es sind Schwestern, welche die Kranken

pflegen. Sie sind nicht einmal entfernt unter einander verwandt, geschweige denn alle die Töchter nur eines Vaters und nur einer Mutter, trotzdem wird ihnen allgemein die Benennung Schwestern beigelegt. Es begegnen uns da X. und Y., die sich ungeachtet der ganz verschiedenen Familiennamen mit Bruder anreden. „Ihr seid wohl Halb- oder Stiefbrüder?“ — „Weder das eine noch das andere, sondern X. ist mein Pflegbruder.“ — „So.“ — „Ja, wir sind auch Waffenbrüder und auch — — Taufbrüder.“ Doch genug. Du siehst, lieber Leser, wie in der Umgangssprache manche Leute Brüder und Schwestern genannt werden, ohne daß sie leibliche Geschwister sind. Das ist jetzt. War es aber auch so im Alten Bunde? War es auch so zur Zeit Christi bei den Juden? Wurden auch damals Personen männlichen und weiblichen Geschlechts Brüder und Schwestern genannt, obwohl sie verschiedener Abstammung waren? Das wollen wir gleich sehen.

Wie uns die hl. Schrift belehrt, nannten sich die Juden insgesamt Brüder²⁾. So heißt es von Moses: „Er ging zu seinen Brüdern und sah ihre Leiden, und wie ein Ägypter einen von den Hebräern, seinen Brüdern, schlug“³⁾. Hier werden also alle Juden Brüder Moses' genannt. Unter dieser Benennung werden den Juden auch die Gesetze ans Herz gelegt⁴⁾. „Wie bitter ist mein Schmerz um dich, mein Bruder Jonathas!“⁵⁾ beklagt David den Tod seines Freundes Achab, der König von Israel, nennt Benedad, den König von Syrien, seinen Bruder, weil er mit ihm ein Bündnis eingehen will⁶⁾. Die Treulosigkeit der Freunde schmerzt den geduldigen Job sehr, trotzdem nennt er dieselben Brüder⁷⁾. Und an wie vielen Stellen des Neuen Testaments werden Glaubens- oder Amtsgenossen Brüder genannt! Christus, der Herr, zählt alle jene zu seinen Brüdern, die den Willen Gottes erfüllen. „Wer immer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, derselbe ist mir Bruder, Schwester und Mutter“⁸⁾. Und bei der Erscheinung spricht er zu Maria Magdalena: „Geh' hin zu meinen Brüdern (d. i. Aposteln, Gläubigen) und sage ihnen: Ich fahre hinauf zu meinem Vater“⁹⁾. Der hl. Apostel Paulus redet die Mitglieder der Christengemeinden stets mit dem Worte „Brüder“ an. Er bezeichnet als seine Brüder Apollo⁹⁾, Epaphro-

²⁾ 4. Moses, 20, 3.

³⁾ 2. Moses, 2, 11. 3. Moses, 25, 25. 35. 39. 46.

⁴⁾ 3. Könige, 20, 32.

⁵⁾ 1. Könige, 1, 26.

⁶⁾ Job, 6, 15.

⁷⁾ Matth., 12, 50.

⁸⁾ Joh., 20, 17.

⁹⁾ 1. Korinther, 16, 12.

ditus¹⁰⁾, Timotheus¹¹⁾ und Tycheus¹²⁾, obwohl er mit ihnen nicht einmal blutsverwandt war. Als er und seine Gefährten in Philippi auf wunderbare Weise aus dem Kerker befreit waren, „besuchten sie die Brüder“, d. h. die Christen, und trösteten sie¹³⁾. Es wäre wohl überflüssig, noch mehrere Stellen der hl. Schrift anzuführen, die klar beweisen, daß das Wort „Bruder“ in der hl. Schrift in verschiedenem Sinne gebraucht wird. Die Juden wie auch die Christen insgesamt werden als Brüder bezeichnet. Es nennen sich Brüder Landsleute, Freunde, Verbündete, Glaubens- und Amtsgenossen. Für die Erklärung der oben angeführten Stelle ist aber von besonderer Wichtigkeit, daß nahe Verwandte in der hl. Schrift einfach Brüder heißen. „Als Abram hörte, daß sein Bruder Lot gefangen sei, bot er seine wohlgerüsteten, im Hause geborenen Knechte, dreihundert und achtzehn, auf und jagte nach bis Dan“¹⁴⁾. Abram und Lot waren aber nicht Brüder, sondern Abram war der Onkel Lots; denn „Thare zeugte Abram und Aran. Aran aber zeugte Lot“¹⁵⁾. Also der Vater Lots und Abram waren Brüder, nicht aber Lot und Abram, und doch sagt dieser zu jenem: „Wir sind ja Brüder,“ d. h. nahe Verwandte. So werden auch die Verwandten Labans und Jakobs Brüder genannt¹⁶⁾. Ja, nahe Aderwandte werden einfach als Brüder und Schwestern angegeben¹⁷⁾. Darf es uns daher wunder nehmen, wenn die Evangelisten auch die Verwandten Jesu als Brüder und Schwestern bezeichnen? Gewiß nicht. Die Evangelisten bedienten sich dabei des allgemein üblichen Ausdruckes. Wenn wir dazu die hl. Bücher genau lesen, so finden wir Stellen, die uns über allen Zweifel klar belehren, daß die sogenannten Brüder Jesu keine Verwandten waren. Wollen wir gleich sehen.

In der oben angeführten Stelle, Matthäus, 12, 46, sind die Namen der Verwandten Jesu nicht genannt, wohl aber bei Markus, 6, 3, wo berichtet wird, wie Jesus in seiner Vaterstadt keinen Glauben fand, weil die Juden ihn seiner geringen Herkunft halber verachteten, indem viele jagten: „Ist er nicht der Zimmermann? Der Sohn Mariä? Ein Bruder des Jakobus, Joseph, Judas und Simon?“ Das sind die Namen der Verwandten Jesu. Jakobus, Joseph, Judas und Simon können aber nicht leibliche Brüder Jesu sein, weil sie weder die allerjüngste Jungfrau Maria zur Mutter, noch den hl. Joseph zum Vater hatten. Nach Angabe der hl. Schrift waren ihre Eltern Alphäus, auch Kleophas genannt, und Maria, eine Schwester der Mutter Jesu. Der hl. Apostel Paulus reiste von Damaskus nach Jerusalem, um den hl. Apostel Petrus zu sehen, und blieb bei ihm fünfzehn Tage. Außer dem Apostelfürsten war damals zu Jerusalem nur noch der Apostel Jakobus; denn Paulus schreibt: „Einen andern Apostel (außer Petrus) aber sah ich nicht, außer Jakobus, den Bruder des Herrn“¹⁸⁾. Hieraus ersehen wir,

daß einer von den oben angeführten Brüdern Jesu, nämlich Jakobus, Apostel war. Unter den zwölf Aposteln sind zwei, die den Namen Jakobus haben, nämlich Jakobus, der Sohn des Zebedäus, der Ältere, und Jakobus, der Sohn des Alphäus, der Jüngere genannt¹⁹⁾. Welcher von diesen beiden Jakobus ist jener, den der hl. Paulus „Bruder des Herrn“ nennt? Das kann nur Jakobus, der Jüngere, der Sohn des Alphäus (Kleophas) sein; denn erstens sagt uns die hl. Schrift, daß die Frau des Kleophas (Alphäus) Maria hieß, und zweitens bezeichnet sie diese Maria als die Mutter des Jakobus, des Jüngeren. (Alphäus und Kleophas ist ein und dieselbe Person; sie hat zwei Namen.) Die betreffenden Stellen der hl. Schrift lauten: „Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter, und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Kleophas, und Maria Magdalena“²⁰⁾. Unter den Frauen, die Jesus auf den Kalvarienberg folgten, waren „Maria Magdalena, Maria des Jakobus und Joseph Mutter, und die Mutter der Söhne des Zebedäus“²¹⁾. Es sind zwei Mütter genannt: Maria, des Jakobus und Josephs Mutter und die Mutter des Jakobus und Johannes, der Söhne des Zebedäus.

„Es waren auch viele Frauen da, die von Ferne zusahen, die Jesu aus Galiläa nachgefolgt waren, um ihm zu dienen. Unter diesen war Maria Magdalena, Maria, des Jakobus und Joseph Mutter, und die Mutter der Söhne des Zebedäus“²²⁾. „Es waren auch Weiber da, die von ferne zusahen. Unter diesen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter Jakobus, des Jüngeren, und die Mutter Josephs, und Salome“²³⁾. Aus diesen Schriftstellen ersehen wir klar, daß die Frau des Kleophas (Alphäus) Maria hieß und die Mutter des Apostels Jakobus, des Jüngeren, und des Joseph war. Es sind ja aber gerade Jakobus und Joseph, welche Brüder Jesu genannt werden. Da also ihre Eltern Alphäus (Kleophas) und Maria waren, und nicht die allerjüngste Jungfrau und der hl. Joseph, der Nährvater Christi, so können demnach Jakobus und Joseph nicht leibliche Brüder des Herrn sein. Aber vielleicht ist Maria, die Frau des Kleophas (Alphäus) und die Mutter Jesu eine und dieselbe Person? Durchaus nicht; denn der hl. Johannes unterscheidet ja ausdrücklich zwischen beiden. „Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Kleophas“ (Alphäus), also zwei verschiedene Personen. Noch ein Aber. Vielleicht ist diese Maria die Mutter des Apostels Jakobus, des Älteren, und nicht des Jakobus, des Jüngeren? Das ist nicht der Fall; denn der Bruder des Apostels Jakobus, des Älteren, hieß nicht Joseph, sondern Johannes²⁴⁾ und seine Mutter nicht Maria, sondern Salome, der Vater nicht Alphäus (Kleophas), sondern Zebedäus. Es steht somit fest: Jakobus und Joseph waren Söhne des Alphäus und Maria, und da zwischen Judas und Simon und Christus dem Herrn dasselbe Verwandtschaftsverhältnis angegeben ist, wie zwischen Jakobus und Joseph und dem göttlichen Erlöser, so waren

¹⁰⁾ Philippi, 2, 25.

¹¹⁾ Kolosser, 1, 1.

¹²⁾ Ephesier, 6, 21.

¹³⁾ Apostelgesch., 16, 40.

¹⁴⁾ 1. Mojes, 14, 14.

¹⁵⁾ 1. Mojes, 11, 27.

¹⁶⁾ 1. Mojes, 31, 23. 37.

¹⁷⁾ 3. Mojes, 18, 12. 13. Job, 42, 11.

¹⁸⁾ Galater, 1, 19.

¹⁹⁾ Matth., 10, 3.

²⁰⁾ Johannes, 19, 25.

²¹⁾ Matth., 27, 56.

²²⁾ Markus, 15, 40.

²³⁾ Matth., 10, 3.

die vier, Jakobus, Joseph, Judas und Simon, leibliche Brüder, nämlich die Söhne des Alphäus und der Maria. Zwei von ihnen, nämlich Jakobus und Judas²³⁾, mit dem Beinamen: Thaddäus²⁴⁾, waren Apostel des Herrn. Ihre Mutter Maria wird als Schwester der Mutter Jesu bezeichnet, somit waren die sogenannten „Brüder des Herrn“ nahe Verwandte Jesu Christi, und zwar Geschwisterkinder.

So erklärt die hl. Schrift selber die obenangeführte Stelle. Die Verwandten des Herrn werden Brüder genannt, wie das nach dem damaligen Sprachgebrauch üblich war. Andererseits wäre es eine schreckliche Lästerung zu behaupten, Jesus hätte leibliche Brüder gehabt, da die allerheiligste Gottesmutter Jungfrau war und blieb vor, in und nach der Geburt. Freilich hat es nicht an ruchlosen Menschen gefehlt, die in ihrer Verwegenheit die ewige Jungfrauschast bestritten. Zu diesen gehört unter anderen auch der Irlehrer Helvidius, ein Mann ohne Bildung, der im Jahre 382 seine verabscheuungswürdige Meinung aussprach, vom hl. Hieronymus aber scharf widerlegt wurde. Gerade dadurch ist der Beweis geliefert, daß die Kirche Christi sich von jeher zu dem Glaubenssatz von der unverehrten Jungfrauschast der allerheiligsten Gottesgebäerin bekannte.

Hieronymus.

Die Erziehung zur Arbeit.

Vortrag, gehalten beim pädagogisch-pastoralischen Kursus in Salzburg am 12. Nov. 1903 von Eignund Halka Graf Ledochowski (Prag).

Drei Faktoren, drei Momente möchte ich hier nennen, die den größten, die den entscheidendsten Einfluß auf die „Erziehung zur Arbeit“ ausüben, drei Momente von sittlicher, von bildender, von gesellschaftlicher Bedeutung. Und diese drei Momente, die allein eine gedeihliche „Erziehung zur Arbeit“ bedingen, sind: die alles verklärende, alles heiligende Religion; die solide, tüchtige Charakterbildung; und das selbsttätige, schaffensfreudige Handwerk.

Fehlt auch nur eines von diesen Momenten, so ist die Arbeitererziehung keine entsprechende, keine ganze, keine vollkommene Erziehung zur Arbeit. Fehlt ihr das religiöse Moment, so fehlt ihr die Grundlage, dasjenige, was eigentlich der Arbeit den Wert: den Adel und den Segen verleiht; fehlt ihr das Moment der Charakterbildung, so fehlt ihr die zweite Grundlage: die Voraussetzung, die den Menschen eben zu einem tüchtigen Menschen macht; fehlt ihr endlich das dritte Moment, das selbsttätig und freudig schaffende Handwerk, dann fehlt der Arbeit die ihr eigene Seele, und die Arbeit sinkt zum toten Körper, zur toten, geistlosen Schablone herab, und wird, wie der Buchstabe, zum toten Zeichen, ohne des Wortes belebende Bedeutung; wird zum bloßen Reimschmieden ohne der Poesie Form und Gedanken.

I. Das erste Moment von sittlicher Bedeutung ist die Religion: das erste erziehbare Moment in der Schule der Arbeit.

Seit den Tagen des verlorenen Paradieses beleiht ein Gesetz das Gesetz der Arbeit. Schon im Paradies selbst ward dem Menschen die Aufgabe zu Teil, tätig zu sein: „Gott setzte den Menschen in den Garten des Paradieses, daß er ihn bebauet.“ Allein das war eine mühelose, eine freudige Arbeit, eine natürliche Entwicklung und Anwendung der Kräfte, die im Menschen lagen, etwa wie die Blume sich entfaltet im Sonnenstrahl. Es lag eine tiefe, heilige Poesie in dieser ersten Gärtnerarbeit.

Erit die Auflehnung des Menschen gegen Gott machte die Arbeit zu einem die Stammeltern des Menschengeschlechtes und ihre Nachkommen allgemein verbindenden Fönalgesetze; erst sie brachte die erste furchtbare Prosa, den Fluch der Arbeit: „Dornen

und Disteln soll fürder die Erde tragen, und im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen“¹⁾. Und dieser Fluch — eine Strafe Gottes für die gesallene Menschheit — hatte die Verachtung der Arbeit fast in der gesamten altertümlichen Welt zur Folge. Es klingt ungläublich, wie blind, wie wegwerfend, wie verächtlich selbst die größten Geister des alten Heidentums über die Arbeit und die arbeitende Klasse urteilten. Cicero sagt: „Nichts Edles kann aus den Werkstätten kommen, und sämtliche Handwerker treiben ein schmutziges, unehrenhaftes und gemeines Geschäft, inwieweit die Arbeit und nicht die Kunst bezahlt wird.“ Aristoteles vertritt sich soweit, zu lehren: „Die Tugend kann mit jener Menge nichts gemein haben, die den körperlichen Arbeiter sich widmet; sie sind des freien Mannes unwürdig; nur gut genug für gemeine Seelen und niedere Rassen: die in Sklaventetten schwachen.“ Bei fast allen alten Völkern: den Skythen und Thraciern, Lydiern, Medern und Perjern nicht nur, sondern bei den Trägern der alten Kultur, bei den griechischen Völkertümern allen, bei den Römern wie bei den Galliern, selbst bei den alten Germanen galt die Arbeit als etwas niederes, unwürdiges. Diese horrenden Urteile über die Arbeit sind nur erklärlich aus dem Umstand, daß auch die erleuchteten Geister und Lehrer der Völker weit abirren können von der Wahrheit und von der Liebe, wenn sie von der alles erbebenden, alles verklärenden, alles beglückenden und allsegneuden Macht der Religion nichts wissen. Und wenn diese Urteile des alten Heidentums sich decken mit dem Urteile unseres modernen Heidentums, mit den modern-gesellschaftlichen Lehren und Begriffen, die ihren Ausgang nehmen von den Lehrern der Völker an den modernen hohen Schulen — dann ist dies nur ein Beleg mehr, daß sich die Geister außerhalb der Kirche immer und überall gleich bleiben.

Kaum ein Menschenalter, nachdem Cicero die hanfetrotte Weisheit des Altertums verkündet, geht aus der Werkstatt eines Zimmermannes der Heiland der Welt hervor. Mit einemmale kommt die Arbeit, kommt das Handwerk wieder zu Ehren. Er war es, der Heiland, der sich zu Aposteln arme Fischer wählte; Sein großer Apostel Paulus erwarb sich durch Zeltweben den Lebensunterhalt. Diese Heiligung der Arbeit hat sich sodann Seine heilige Kirche — wie ein kostbares Vermächtnis sie hütend und bewahrend — zur Lebensaufgabe gestellt. Sie wies immer und allenthalben auf den Adel, wie auf die Segnungen der Arbeit hin; sie hat die Arbeit, die entehrte, wieder gehoben, verklärt, geheiligt, wie sie die Demut und die Buße zu heiligen vermag. Sie hat die lästige, die gemiedene zu einem süßen Joch Jesu Christi, unseres Herrn, gemacht. Wie die Aufhebung der Sklaverei den Anstrengungen der Kirche zumeist zu verdanken ist, so ward auch die Erhebung der hörigen Leute im vorhinein durch sie begünstigt und gefördert. Und „war die alte Freiheit aufgebaut auf der Sklaverei der Mehrzahl, so ward die neue Freiheit durch die ehrenvolle Arbeit aller begründet. Sie, die Kirche, hat durch die Arbeit Länderlein unbar gemacht, Staaten gegründet“²⁾, mit einem Worte ihre großartige bildende Mission erfüllt.

Insbondere aber hat die Kirche ihr Augenmerk auf die arbeitende Jugend gerichtet; daß sie gehöhnt werde an das süße Joch der Arbeit und frühe schon die Überzeugung gewinne, daß ein hohes, sittliches Moment, daß Adel und Segen in der ehrensamem, im Geiste Jesu Christi unternommenen Arbeit liegt. Sie leitet an zu Gottesfurcht, und damit zu demüthiger, gehorsamer Arbeit; sie weckt die Gottesliebe und damit die Arbeitslust um Gottes willen. Sie hat allezeit gelehrt, daß ein Ehrentitel in der Arbeit liege, wie dem Beamten und dem Offizier seinem Kaiser zu „dienen“ eine Ehre ist. Sie nennt die Arbeit einen Ehrendienst, dem höchsten Herrn geleistet und um des höchsten Herrn willen vollbracht. Ist dies nicht ein wunderbares, ein sittliches, ein erziehbare Moment, das für die Jugend in der Religion und in der durch die Religion verklärten Arbeit liegt?

Der edle Reichskanzler Caprivi sprach einmal im preussischen Landtage (Januar 1891) das Wort aus: „Wenn ich sechzig Kinder in der Volksschule habe, und 59 behalten für das Leben von der Religion gar nichts, aber den 60. ist es einmal, in einer entschei-

²³⁾ Lukas, 6, 15. 16.

²⁴⁾ Matth., 10, 3. Mark., 3, 18.

¹⁾ Gen. 3, 19.

²⁾ Wiß, Weltgesch. 2, S. 148.

denden Lage des Lebens von Wert, sich zu erinnern, daß es einen Gott gibt — dann will ich die 59 Kinder jahraus jahrein in die Schule schicken: es ist das Opfer wert für das eine Kind!" Der stenographische Bericht verzeichnete lauten Beifall bei dieser Stelle und — setzte das „Vaterland" damals hinzu — wir würden uns nicht wundern, wenn für diesen Augenblick das ganze Haus den Parteizustand vergessen und Beifall bezeugt hätte.

Ich wende dieses Wort des beimgegangenen Reichskanzlers an auf die Schule der Arbeit, und sage: wenn von 60 jugendlichen Arbeitern nur einer einmal in einem entscheidenden Moment schwerer Lebensarbeit sich an Denjenigen erinnert, zu dessen Ehre und um dessentwillen die Arbeit zu tun und das Opfer zu bringen er einst geleht worden ist — dann will auch ich jahraus jahrein die 59 übrigen jungen Arbeiter in dieselbe Schule der Arbeit schicken: es ist auch das Opfer wert für den einen jungen Menschen! Aber sollte denn wirklich die Schule der Arbeit, in der auch der Kirche noch ein Wort gestattet ist, nicht mehr erreichen, als je eine junge Seele glücklich zu machen für Zeit und Ewigkeit?

Ich kann nach meinen schlichten Erfahrungen, aus meiner bescheidenen Lehrlingsstätte zu Prag bezeugen, daß unter 100 jungen Menschen bei 60 die Mühe nicht vergeblich ist. Und dies ist doch etwas. Und wie viele hunderttausende junge Menschen hat nicht ein Don Bosco allein durch seine salesianischen Anstalten seit einem Menschenalter gerettet und glücklich gemacht! Wenn wir nur die übernatürlichen Ideale bei der Jugend, die uns anvertraut ist, festhalten, hegen und pflegen würden — wie viele junge, für das Edle, Höhere empfängliche Herzen würden wir gewinnen! Später freilich — wenn das Herz härter geworden, veraltet ist, später, wenn einmal der Ernst der Arbeit und der Sturm des Lebens genahet ist, später einmal würde es — wenn nicht früh und tief in die Herzen eingesenkt — meist vergeblich sein. Souffroy, — einer von vielen, die über dem Studium der weltlichen Wissenschaften gar zu bald den Glauben eingebüßt — Souffroy, mußte von sich bekennen: „wenn mir eine freie Stunde zu Gebote steht, dann ruft mir eine gewaltige innere Bewegung den Glauben meiner Kindheit ins Gedächtnis zurück, und es schreckt mich die Leere meiner Seele."

„Es ist eben die Aufklärung des Geistes nicht zu trennen von der Bereibung des Herzens, und die Bildung für einen irdischen Beruf darf nicht vermittelt werden ohne Hinblick auf das übernatürliche Ziel des Menschen." Das gilt wie für den Jünger der Wissenschaft, so für den Jünger der Arbeit. „Der Mensch, der das Gut seines stückweisen Wissens und Könnens mit seinem Herzen bezahlt hat und der bei seinem irdischen Wandel und Wirken das ewige Ziel aus dem Auge verliert, wird ein unzufriedenes Geschöpf und ein gefährliches Element in der gesellschaftlichen Ordnung³⁾. Unglückliche Menschen, jene unzufriedenen, mit sich und Gott und der Welt zerfallenen Arbeiter, die den Blick von der Maschine und von den Triebkräften nie zu Denjenigen hinaufleiten, der ihnen eigentlich das Brot zu verdienen gibt. Sie wissen nichts von der alles erhebenden, alles befelgenden, alles verklärenden und allsegneuden Macht der Religion und der Kirche.

So, sie ist das erste Moment — von sittlicher Bedeutung, — die Religion: das erste erziehlliche Moment in der Schule der Arbeit.

II. Ein zweites sittliches Moment in der Arbeit ist: die Charakterbildung.

„Das Lebensalter des jugendlichen Arbeiters ist das Lebensalter der sittlichen Entwicklung. Es ist jene entscheidende Periode, in welcher Erziehung und Fürsorge den werdenden Mann nicht verlassen darf." Dieses herrliche Wort wurde aus berufener Munde⁴⁾ am sozialen Kongress zu Wien (1900) gesprochen. Und in der Tat, hier gilt: „Säe den Samen am Morgen und am Abend: denn du weißt nicht, was besser gerät, und wenn beides, umso besser⁵⁾).

Und dennoch, hochansehnliche Versammlung, ist die schulentlassene, die arbeitende Jugend am meisten verlassen, am meisten auf sich selbst angewiesen. Das Familienleben, das berufenste Heim der Erziehung, ist vielfach geschädigt. Und wo nicht, so ist es doch

die Sorge um den Lebensunterhalt und der eigene Mangel sorgfältiger Erziehung: die lassen die armen Eltern oft vergessen, was sie den heranwachsenden und heranreifenden Geschlechtern schuldig sind. Dazu die vorzeitige Emanzipation und Ungebundenheit der Jugend, die modernen Anschauungen, die dies fördern — ohne Halt, ohne Stütze — wie soll die Jugend bestehen! Der moderne Catilina ruft auch sein: „Man muß Leib und Seele verderben!" Und Schiller zeichnete dies meisterhaft: „Zuerst die junge Seele ruinieren — dann kann man alles Schändliche von ihr erreichen⁶⁾).

Darum die eindringliche Mahnung des großen Leo XIII.: „Es liegt uns besonders am Herzen, daß Eure Tätigkeit die heranwachsende Jugend nicht außer acht lasse⁷⁾." Solange die Herzen weich wie Wachs, sind sie zu bilden; solange sie glühend, sind sie zu schmieden, wie das Eisen, ehe es erkalte und erhärtet, zu Stahl geschmiedet wird. Almosen ist nützlich und barmherzig. Aber noch viel nützlicher, weil nachhaltiger, ist das barmherzigste Almosen der Erziehung, der Charakterbildung! Daher ist es Pflicht eines jeden — ob Arbeitgeber oder Herbergvater, ob Meister in der Werkstatt oder Leiter eines Jugendheimes — Pflicht: eine Art väterlicher Fürsorgepflichten für das geistige ebenso wie für das leibliche Wohl des anvertrauten jugendlichen Arbeiters auszuüben: Pflicht, für dieselben zu sorgen:

1. Durch geeigneten und genügenden Unterhalt, nach dem alten wahren Wort: „durch den Magen zum Herzen!" Weiter:

2. durch materielle wie sittliche gesunde Unterkunftsverhältnisse; „bist du zum Hausvater bestellt, dann trage Sorge für deine Untergebenen⁸⁾." Ferner:

3. durch Anleitung zu geregelter, geordneter, geschulter Arbeit; diese Arbeit muß sodann gefördert werden:

4. durch Fortbildungs- und Fachschul-Unterricht: „halt du Söhne, so unterweise sie von Jugend auf⁹⁾ (auf diesen Punkt kommen wir noch später im III. Teil zurück).

5. Endlich muß die Arbeit vernünftig unterbrochen sein durch körperlich und geistig anregende Erholung: Vorträge, Lektüre, Musik, Theater, Turnen. — Don Bosco hat ihre Bedeutung für die Erziehung seiner jungen Arbeiterschaft gar wohl erkannt.

6. Schließlich wirkt auch ein vernünftig geregelter Sparzwang erziehllich. Hier gilt buchstäblich das Wort: „die Väter sollen den Söhnen Schätze sammeln." „Ich habe immer die Erfahrung gemacht, daß alle jene konservativer sind, die noch etwas zu konservieren haben," sagt ein geistvoller Franzose.

Allein auch das Recht, das Verhalten des Lehrlings außerhalb der Arbeitsstätte und Arbeitszeit zu beaufsichtigen, außerhalb der Herberge zu überwachen und zu regeln, steht dem „guten Hausvater" zu; und die deutsche Gewerbeordnung ruht in diesem Punkte ganz im Naturrecht, wenn sie dem Meister „Schwertragsmäßig" dieses Recht zuspricht. Es muß der junge Mensch seine Freiheit nur innerhalb gewisser Grenzen suchen. „Dem jungen Koffe darf beim Aufschirren auf offener Heide der Kopfbaum auch nicht vorzeitig abgenommen werden¹⁰⁾.

Mit einem Worte: Die Erziehung überhaupt, und die Erziehung zur Arbeit insbesondere muß dahin streben, „alle Tätigkeiten des jungen Menschen gleichmäßig zu entwickeln, um, ohne ihn zu überbürden, von ihm einmal die ganze Summe von Tätigkeiten, deren er fähig ist, zu erlangen." Namentlich aber ist der Wille zu bilden „in der Weisheit, sich selbst richtig — nach der Vernunft¹¹⁾ — und in edler Selbstbestimmung und Selbstherrschung zu leiten¹²⁾." Dabei ist der Charakter „mehr zu ermuntern, als zu demütigen; eher zu stärken, als zu brechen¹³⁾." Die Jugend ist daher vorerst anzuleiten zum Gehorsam; dann aber zu überzeugtem, selbständigem Handeln. Es darf die Arbeit ihr auch nie unerträglich werden; zu ihr muß der junge Sinn mehr herangeleitet als gezwungen werden, damit er dieselbe nicht hasse, ehe er sie kennen gelernt hat¹⁴⁾. „Und fehlt der Jüngling, dann ist es," sagt de

³⁾ Über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit der geistigen. S. 19. Bd. X.

⁴⁾ An den Wiener Wohltätigkeitskongress 19. April 1900.

⁵⁾ Efm. 21, 1.

⁶⁾ Ebenda. 7, 25.

⁷⁾ Walter Scott.

⁸⁾ Don Bosco.

⁹⁾ Ebenda.

¹⁰⁾ Ebenda.

¹¹⁾ Ebenda.

³⁾ J. Knecht: „De la Salle."

⁴⁾ Prof. Dr. Wed, Freiburg.

⁵⁾ Efm. 11, 6. 7.

Da Salla, „auch ein großer Erzieher, dann ist es das Beste, ihn zur Übung der seinen Vergehen entgegengesetzten Tugend zu veranlassen.“ Gerade durch all dies haben die großen Volkserzieher auch so großartige Erziehungserfolge erzielt, so scharf ausgeprägte männliche und herrliche Arbeitercharaktere herangebildet.

So soll auch unsere Arbeitererziehung nicht eine bloße Dressur des „politischen Tieres“ im Staatsinteresse sein; sie darf nicht fabrikmäßig, nicht kasernenmäßig, auch nicht klösterlich sein, sondern sie muß den Stempel einer „familiär-geordneten“ Zucht¹⁴⁾ tragen. Die jungen Leute sollen — bei aller Pünktlichkeit und Ordnung — sich daheim fühlen — wie in der Werkstatt und Schule, so im Ayl und Jugendheim. — Sie sollen wissen und es herausfühlen, wo sie Halt und Stütze haben, wo sie Verständnis für ihre Bedürfnisse, für ihre Fähigkeiten, für ihre ganze jugendliche Eigenart, wo sie väterliche Liebe und Fürsorge finden. Denn „die Seele, wenn nicht unterdrückt und eingeschüchtert, erlangt ihre volle Kraft und ihr ganzes moralisches Wachstum“¹⁵⁾.

Das ist das zweite sittliche Moment in der Erziehung zur Arbeit: die sittliche Entwicklung des jungen Arbeiters, oder die Entwicklung zur sittlichen Tüchtigkeit, mit einem Worte die Charakterbildung.

(Schluß folgt.)

Ein Lesekränzchen.

Der allgemeine Gebrauch auf unseren Kolonien ist, an den langen Winterabenden in die Weisstuben zu gehen, in der sich gewöhnlich fünf bis zehn Personen befinden. Da spricht man zu Gefallen denen, die zugegen sind, denn öfters sind es nur Parteiangehörige.

Möchte solchen Zusammenkünften die Fragen stellen: Was für einen Nutzen erzielt ihr aus dem, was ihr euch gegenseitig erzählt? Hört ihr dort nicht Klatschereien, Verleumdungen und dergleichen über eure Nebenmenschen?

Könnt ihr wohl aus den langen Winterabenden nicht einen großen Nutzen ziehen?

Ich erlaube mir deshalb, meinen Rat zu geben, ein Lesekränzchen auf folgende Weise zu bilden.

Sind die langen Winterabende gekommen, und wir auf unser eigenes Heim angewiesen, so wollen wir diese Zeit mit Lesen zubringen. Mehrere Familien schlagen sich zusammen. Eine jede von ihnen verschreibt irgend eine gediegene katholische Zeitschrift und schafft sich eine Karte an. Diese Karten werden jeden Sonnabend von einer Familie zur andern herumgeschickt und jeder steckt seine frisch erhaltenen Nummern oder Hefte hinein und nimmt jene des Nachbarn zum Lesen heraus, so jedoch, daß er nur immer eine Zeitschrift bei sich behält und die anderen weitereschickt. Haben die Hefte die Runde gemacht, und kommen sie wieder bei dem Eigentümer an, so nimmt er dieselben heraus.

Als empfehlenswerte katholische Zeitschriften kann ich folgende angeben: „Klemens“, „Hauschat“, „Alte und Neue Welt“, „Die katholische Welt“, „Hochland“¹⁾, „Die katholische Familie“, „Monika“, „Raphael“, „Leo“, „Kreuz und Schwert“ u. a.

Beim Verschreiben von Büchern und Zeitschriften ist es notwendig, den Herrn Ortsgeistlichen darüber zu fragen, ob dieses oder jenes Buch, diese oder jene Zeitschrift gut ist. Auch steht den Lesern der Briefkasten des „Klemens“ zur Verfügung.

Ich finde weitere Erklärung nicht für notwendig. Über den Nutzen, den wir aus dem Lesen von guten Schriften ziehen, möge Ende des Winters ein jeder sein eigenes Urteil fällen.

Benützt die Zeit! Sie eilt und kommt nicht wieder ewiglich.

J. Brendel.

Saratow, den 18. Nov. 1903.

Zur Überschwemmung in St. Petersburg.

Die Überschwemmung in St. Petersburg am 12. November d. J. erstreckte sich nach den Ausführungen der Residenzblätter auf einen beträchtlichen Teil des Ortes und hatte nur infolge der rechtzeitig getroffenen Maßregeln seitens des Stadthauptmannes, Generaladjutant N. W. Kleigels, keine Menschenopfer gefordert. Bei der ersten Nachricht vom Steigen des Wassers traf derselbe sofort alle Anstalten, um für die Überführung und Rettung von Personen auf Flüssen und Kanälen vorbereitet zu sein. Dampfer, Schaluppen, Rettungsboote lagen bereit, den Gefährdeten im Notfalle Hilfe zu leisten. In Polizeigebäuden und Häusern der Arbeitsliebe wurde für den Bedarfsfall für Unterkunft und Lebensmittel Vorsorge getroffen.

Die Straßen, die nach den städtischen Friedhöfen führen, waren alle überschwemmt; demzufolge wurden die Särge mit den Leichen vorderhand in den Kapellen der Krankenhäuser aufgenommen. Hauptsächlich waren es die besitzenden Klassen, die Kaufleute, denen das Wasser größeren Schaden zufügte durch das Durchfließen der Waren in den Keller- und Lagerräumen, während der Verlust der ärmeren Bewohner nur unbedeutend ist, da sie, von der drohenden Gefahr durch die Polizei rechtzeitig benachrichtigt, ihre geringe Habe in Sicherheit bringen konnten. Im Galerienhafen, einer Gegend, die ausschließlich von armen Leuten bewohnt ist und alljährlich von einer Überschwemmung heimgesucht wird, standen alle Straßen eine Arschin tief unter Wasser. Im Kasanjski und Narwjski Stadtteil waren die meisten Straßen überschwemmt und die tiefgelegenen Handelsräume mit Wasser gefüllt. Einige Fabriken und Werkstätten waren genötigt, die Arbeit einzustellen, da die Maschinen unter Wasser standen. Im Peterhofer Stadtteil konnte man ähnliche Beobachtungen machen, ebenso waren die Dörfer Zemeljanowka und Wolynkina mit Umgebung überschwemmt. Im Admiraltäts- und Wyborger Stadtteil waren die Straßen fast überall unter Wasser, das jedoch hier keinen nennenswerten Schaden verursachte, nur der Verkehr war teilweise unterbrochen. Auf Wassili-Dstrow, auf der Petersburger Seite und im Kolomenski Stadtteil war die Mehrzahl der Straßen unter Wasser gesetzt, für den Verkehr jedoch Sorge getragen. In den zentralen Stadtteilen drang das Wasser durch die Abflußkanäle und breitete sich über einzelne Straßen aus, ohne jedoch auch hier bedeutende Verheerungen anzurichten. Um 10 Uhr morgens hatte das Wasser mit 9 Fuß 5 Zoll seinen höchsten Stand erreicht.

Zur Unterstützung der ärmeren Bevölkerung deren Habe durch die Überschwemmung not gelitten, spendete dem „Brau. Westn.“ zufolge Se. Majestät der Kaiser 10.000 Rbl., die am 14. November auf Verfügung des Generaladjutanten N. W. Kleigels an wirklich bedürftige Personen zur Verteilung gelangten. Gerührt durch die väterliche Fürsorge in der Not vergossen die Besenkten reichliche Dankestränen, und heiße Gebete für den Allergnädigsten Monarchen entfrönten ihren dankerfüllten Herzen.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Am Feste des hl. Klemens, unseres Diözesanpatrones, hielt Se. Excellenz, Unser Hochw. Herr Bischof, ein Pontifikalamt.

— Anfangs Dezember d. J. wird in dem hiesigen Verlage von S. Schellhorn u. Co. eine neue tägliche Zeitung großen Formates, in russischer Sprache, unter dem Titel „Priwolnjski Krai“ erscheinen. Probenummern stehen auf Wunsch jederzeit zur Verfügung. Nach dem umfangreichen Programm der Zeitung sowie dem verhältnismäßig niedrig angeschlagenen Preise (5 Rbl. jährlich mit Übersendung) zu urteilen, wird sich dieselbe voraussichtlich binnen kurzem einen großen Leserkreis erobern.

Petersburg. Nach den neuesten Berechnungen, die im „Brau. Westn.“ wiedergegeben werden, beträgt die Zahl der Deutschen in Rußland ungefähr zwei Millionen. Davon kommen auf die baltischen Gouvernements 282.000, auf das Weichselgebiet 500.000. Weiter entsallen auf die Gouvernements: Samara 200.000, Saratow 180.000, Cherson 135.000, Taurien 101.000, Zefaterino

¹⁴⁾ Prof. Dr. Bed—Freiburg auf dem Wiener sozialen Kongreß 1900.

¹⁵⁾ Don Bosco, S. 307.

¹⁾ Ist eine neue literarische Zeitschrift, die von der katholischen Presse empfohlen wird (Siehe „Wahrheit“, Nr. 10, 1903).

flaw 94.000, Bessarabien 73.000 und Wolynien 56.000. Petersburg zählt 63.000 Deutsche, Moskau — 30.000, Riga — 102.000, Lodz 110.000, Warschau — 15.000 und Oeßa — 12.000 Deutsche. Die Zahl der deutschen Kolonisten beträgt: in Wolynien 42.372, Cherson 104.570 in 139 Kolonien, Zefaterinoslaw 64.354 in 134 Kolonien, Bessarabien 59.229 in 67 Kolonien, Taurien 76.650 in 144 Kolonien, im Kubangebiet 4263 in 11 Kolonien, im Dongebiet 3338 in 12 Kolonien, Stawropol 2450 in 4 Kolonien und am Terek 480 in 2 Kolonien.

— Wie der „Pet. Herald“ berichtet, hat die Hauptverwaltung für das Getränkemonopol ihre Bilanz für das Jahr 1901 abgeschlossen, aus welcher ersichtlich ist, wie stark bei uns das Branntweintrinken mancherorts verbreitet ist. Danach nimmt das Petersburger Gouvernement die erste Stelle ein, es verbrauchte nämlich im Laufe eines Jahres 3.902.943 Wedro, von denen 2.888.171 Wedro für den Betrag von 22.840.017 Rbl. auf St. Petersburg entfallen. Somit verbrauchte durchschnittlich jeder Bewohner der Residenz 1,96 Wedro und gab dafür 15,33 Rbl. aus. Zwar kann nicht in Abrede gestellt werden, daß St. Petersburg fast alle andere trunfstrohe Städte im Trinken weit überflügelt, doch kann es den Vergleich mit Jekma im Gouvernement Smolensk nicht aushalten. In dieser aufgegebenen Stadt entfallen 5,20 Wedro im Werte von 40 Rbl. auf jeden Bewohner.

Sinfropol. Der Gouvernementslandtagsversammlung wurde von dem Entomologen Wokishezki dieser Tage eine Vorlage gemacht, bezüglich einer neuen Heilungsmethode der Bäume durch Einspritzungen von Nährsalzen in den Stamm. Dieses neue Heilungsverfahren soll sich schon durch zahlreiche überraschende Erfolge als durchaus gut bewährt haben.

Kafan. Der „Petersb. Her.“ berichtet von einer interessanten Naturerscheinung, die sich im Dorfe Schari im Jarefokschanski Kreise ereignet hat. „Die Bewohner des Dorfes wurden durch ein ihnen verständliches, scheinbar unterirdisches Lärmen und Dröhnen aus der Ruhe geschreckt, es schien ihnen, als ob man unter der Erde Kanonenfahnen löse. Sie stürzten zum nahen Walde, woher der Lärm zu kommen schien. Da sahen sie, daß ein hochgelegenes, mit alten Farnen bestandenes Erdreich von 200—300 Quadratfaden in die Tiefe gestürzt war und daß die Schlucht sich schnell mit Wasser füllte. Nun ist an dieser Stelle ein See mit steilen Ufern und sehr bedeutender Tiefe entstanden. Einige Werkzeuge von dieser Stelle befindet sich ein See mit ebenso gestalteten Ufern, und wird angenommen, daß dieser ebenso plötzlich entstanden ist.“

Mucha (Gouv. Selslawetpol). Die ältesten Einwohner in Mucha können sich nicht erinnern, jemals ein Erdbeben erlebt zu haben. Die zwei letzten Erdstöße, welche unlängst daselbst verspürt wurden, riefen daher großen Schreck unter der Bevölkerung hervor, obgleich die Erderschütterungen nur sehr schwach waren, die sich am Tanzen und Umfallen verschiedener Gegenstände wahrnehmen ließen. Es war gegen halb zwei Uhr nachts, als plötzlich alle Türen aufsprangen, Fensterrahmen sich öffneten, die Hunde heulten und bellten, das Geflügel schrie und umherflatterte. Die Empfindungen der Menschen während der Erdstöße sollen ungefähr dieselben gewesen sein, wie man sie in einem Eisenbahnwagen hat, wenn der Zug plötzlich mit einem Ruck angehalten wird.

b) Ausland.

Rom, 13. Nov. Pius X. hat die Absicht, eine ganze Anzahl Stellen, die unter den heutigen politischen Verhältnissen nahezu bedeutungslos geworden sind, in der Weise abzuschaffen, daß sie nur mehr als Ehrentitel verliehen werden sollen, ihr Gehalt aber aufzuhören hat. Zu diesen Stellen würden die Kleriker der apostolischen Kammer, die Botanten des Gerichtshofes der Signatur und die Uditori der Rota zu zählen sein. Die erstgenannten bildeten bisher ein Kollegium, dem vor allem die gesamte Finanzverwaltung des Hl. Stuhles zuzam. Jeder der sieben Kleriker der apostolischen Kammer war Chef eines Departements des Finanzministeriums. Mit dem Jahre 1870 wurde diese Organisation hinfällig; Steuern, Mauthwesen, Gefängnisse, Straßwesen, alle diese dem Kollegium unterstehenden Abteilungen gingen an Italien über. Nichtsbestimmteres blieb das Kollegium doch bestehen, und seine Mitglieder bezogen ihr Gehalt weiter, wie denn auch stets die erledigten Stellen gleich wieder besetzt wurden. Die zweite Behörde,

deren Stellen aus bezahlten in unbezahlte umgewandelt werden sollen, ist das Gericht der Signatur. Dieser Gerichtshof hat gleichfalls mit dem 20. September 1870 seine Bedeutung verloren. Er war eine höchste Instanz, in geistlichen Angelegenheiten den Kongregationen gleichgestellt. An der Spitze stand ein Kardinalpräsekt, ferner gab es sieben abstimrende Prälaten und einen Uditori. Heute existiert weder ein Kardinalpräsekt noch ein Uditori, und die Zahl der abstimrenden Prälaten ist auf fünf vermindert worden. Die wenigen Fragen, die nach dem Jahre 1870 von den Kongregationen dem Tribunal zugezweifelt wurden, sollen künftighin von den Kongregationen selbst bearbeitet werden, und der Titel „Botant der Signatur“ soll lediglich noch ein Ehrentitel für verdiente Kanoniken sein. Ein gleiches Schicksal steht der römischen Rota bevor. Auch dieser Gerichtshof, der auch in weltlichen Dingen ein Verwaltungs- und Appellationsgerichtshof war, hat seit dem Verluste der weltlichen Herrschaft seine Bedeutung zum größten Teil verloren. Um dem Gerichtshof mehr Beschäftigung zu geben, verfügte Leo XIII., daß der Rota ein Teil der Untersuchungen der bei der Ritenkongregation anhängigen Selig- und Heiligsprechungsprozesse zugewiesen wurde. Allein auch dies genügte auf die Dauer nicht, um den Gerichtshof zu beschäftigen. In Zukunft soll daher die Stellung eines Uditori der Rota auch lediglich ein Ehrentitel für Geistliche werden, die sich auf dem Gebiete des kanonischen Rechts hervortun. Bis jetzt besteht die Rota aus acht Uditori. Von diesen ist einer aus Osterreich-Ungarn, einer aus Frankreich, die übrigen vom Hl. Stuhl angestellt.

Paris. Der Kammerausschuß für Trennung von Staat und Kirche einigte sich auf folgende Fassung des betreffenden Gesetzes: „Die Republik beschützt, bezahlt, unterstützt keinerlei Kultus, weder mittelbar noch unmittelbar, unter welcher Form es auch sein mag. Sie anerkennt keine Kultusdiener. Sie gewährt unentgeltlich keinerlei Räumlichkeiten für Ausübung eines Kultus oder Wohnung ihrer Diener.“ Bestimmter, ausdrücklicher hätte die Abgabe nicht erfolgen können. Die dritte Republik soll also versuchen, was die erste Republik nicht vermochte. Die erste Republik hatte alles Kirchen- und Klostergut ohne weiteres zum Staatseigentum gemacht, mußte aber die Gotteshäuser und noch anderes sehr bald wieder herausgeben. In den meisten Fällen hatte der Staat nicht vermocht, sein angebliches Eigentumsrecht wirklich geltend zu machen.

— In Trégier, der Vaterstadt Neunans, werden die Katholiken der neulich in provokatorischer Weise errichteten Statue des Kirchenfeindes auf dem Plage vor der Kirche ein großes steinernes Kreuz entgegenzusetzen. Die nötige Summe ist sehr rasch aufgebracht worden, und der in weiteren Kreisen unbekanntes Bildhauer Hénot von Lannion hat sein Werk beinahe vollendet. Die Figur des Kreuzigten mißt 1,90 Meter und ist aus einem einzigen Block rötlichen Granits von Trégastel gehauen. Das ganze Monument erhält eine Höhe von zwölf Meter. Den Fuß werden fünf Monumentalstatuen schmücken; ein Basrelief stellt den heiligen Yves, den Patron von Trégier dar, wie er als Advokat die Sache des Armen gegen den Reichen führt. Darüber steht das Wort, das man Julian dem Apostaten zuschreibt: „Du hast geseht, Galiläer.“ Rechts ist das Wappen Pius X., links das des Bischofs von Saint-Brieuc angebracht.

Mainz. Am 30. Nov. wurde Hr. Domkapitular Georg Kirste ein zum Bischof von Mainz erwählt.

Berlin. Ein aufregendes Erlebnis hatten dieser Tage zwei Offiziere der Berliner Luftschifferabteilung, die mit ihrem Ballon nach neunstündiger Fahrt in der Gegend von Leobschütz in Oberschlesien zu landen beabsichtigten. Als sich der Ballon auf dem sogenannten Hutberge in Mendorf bei Leobschütz niederlassen wollte, erlachte ein vierzehnjähriger Knabe scherzhaft das herabhängende Tau. In demselben Augenblick ging der Ballon wieder in die Lüfte, riß den Jungen über eine 100 Meter breite und 16 Meter tiefe Sandgrube hinweg und ließ sich auf der anderen Seite der Grube nieder, wo der Knabe von seiner Todesangst befreit wurde. Die Landung selbst ging mit Hilfe herbeigeeilter Dorfbewohner glatt von statten. Der Ballon hatte eine Höhe von 7100 Meter erreicht.

San Domingo. Hier wüten wieder einmal Parteikämpfe; dadurch, daß die eine Partei die Häfen schließt und die fremden Handels- und Postdampfer gewaltsam am Einlaufen hindert, ist das Ausland in Mitleidenschaft gezogen. Zunächst haben die Ver-

einigten Staaten durch Kriegsschiffe die Häfen wieder geöffnet. Bei Besichtigung der Hafenstadt San Pedro durch ein dominikanisches Kanonenboot soll amerikanisches Eigentum stark gelitten haben; auch wird über New-York gemeldet, die Stimmung auf San Domingo sei sehr feindselig gegen Amerika. Es scheint, auch San Domingo werde in Washington als zur Einverleibung reif erachtet, und man kausche die Tatsachen auf, suche Vorwände, um den Wunsch in die Tat umzusetzen. Zwei deutsche Kriegsschiffe sind übrigens von St. Thomas ausgesandt worden, um für einen deutschen Dampfer die verweigerte Zulassung in einen Hafen an der Nordküste zu erzwingen.

An der Schwelle des Buchthauses.

Dort, wo das Hügelland, teils mit üppigen Wiesen überzogen, teils mit Buchen und Tannen bewachsen, an die Sohle der Berge reicht, und aus der breiten Talmulde in raschem Laufe der Bergbach dem weitgedehnten See zufließt, liegt ein großes Dorf. Die Häuser sind meist aus Steinen aufgebaut, mit Söllern umzogen, von denen Blumen grüßen, die Wände weiß getüncht, die Fensterläden fastgrün angestrichen, und über der Haustüre hält im Wilde St. Florian oder unsere liebe Frau treue Wacht. Wohl steht zwischen den stolzen Bauernhöfen zuweilen auch eine ganz aus Holz gefügte niedere Hütte, in welcher die Armut des Tagelöhners ihr bescheidenes Heim findet; aber auch hier fehlt nicht der Schmuck der Blumen an den blaugepußten niederen Fenstern und der buntgemalte Hausfegen an der Türe. Reichbestandene Obstgärten und fetter Acker trennen die einzelnen Gehöfte, welche eine lange Gasse bilden, deren Mitte von einem großen Plaze unterbrochen wird, auf dem die altertümliche Dorfkirche mit ihrem Spitzturm steht. Rings um dieselbe zieht sich der Friedhof mit seinen grünen Gräbern und schnörkeligen eisernen Kreuzen. Rechts von der Kirche steht der Pfarrhof, ein düsteres Bauwerk aus längst entschwundener Zeit, dessen Fenster zum Teile noch mit Buzenscheiben versehen sind; links das Schulhaus, ein prächtiger Neubau, wie wir sie jetzt häufig an Stelle der früheren alten und schlechten Schulgebäude finden.

Die Turmuhr zeigt einige Minuten vor elf Uhr. Von den beiden Enden des Dorfes kommen auf der Straße Knechte und Mägde lachend und scherzend, Rechen und Senen über die Schultern gelegt und den perlenden Schweiß von den glühenden Gesichtern wischend. Des freut sich der Landmann, wenn ihm die Sonne erbarmungslos auf den Scheitel niederbrennt, denn dann „focht sie ihm ein prächtiges Heu“.

Und nun schlägt es vom Turme in langsamen Tönen elf Uhr. Des Lehrers Magd läutet in hastigen Zügen die kleine Mittagsglocke, und noch ist sie nicht zu Ende, so stürmen schon derbe Wuben und rotwangige Mädeln lachend und lärmend über die steinernen Vorstufen des Schulhauses hinab auf die staubige Straße und dort auseinander nach allen Eiten. Wohl steht der alte Lehrer, die Augengläser auf die faltige Stirne zurückgeschoben, unter der offenen Türe und mahnt zu Ordnung und Ruhe; allein vergeblich; die Mangeln schreien aus vollen Lungen und schlagen vor dem alten Schulmeister Purzelbäume, und er lacht selbst darüber, denn er weiß, daß dies alles nur unverdorbene Jugendsfrische ist, hinter welcher keine Bosheit sich versteckt. Schon wendet er sich wieder nach dem Innern des Hauses, als sich mit finsterner trotziger Miene ein Knabe grublos an ihm vorbeidrücken will; er hält ihn aber mit kräftiger Hand an der Schulter fest, worüber sich der Gesichtsausdruck des Jungen nur noch mehr verdüstert.

„Leonhard,“ spricht der Lehrer mit mildem Ernste, „ich denke, Du wirst Dir die heutige Lektion wohl merken und nie wieder lügen! Ich weiß es wohl, daß die Schläge Dich tief geärgert und verletzt haben; aber ich konnte und durfte um Deinet- und der anderen Kinder willen nicht anders handeln; ich mußte Dich empfindlich strafen. Nun aber ist Dein Fehler nicht nur gesühnt, sondern auch vergessen. Geh' ruhig heim, Leonhard, und bessere Dich!“

Der alte Lehrer reichte bei den letzteren Worten dem Knaben wohlwollend die Rechte; dieser jedoch vergrub beide Fäuste in seinen Wammsstücken und schied ohne ein Wort der Entgegnung, ohne die Mütze auf dem Haupte zu lüpfen.

Verdroffen vor sich hinbrütend ging er seines Weges; als er aber in eine Seitengasse einbog, welche zwischen Feuchtbäumen nach dem Hofe seines Vaters führte, blieb er stehen und schaute mit zornigem Auge nach dem Schulhause zurück.

„Schulmeister!“ knirschte der zwölfjährige Bube, „die Schläge, die Du mir heute gegeben hast, vergesse ich Dir nie! Jetzt muß ich mich noch bengen; aber wenn ich groß geworden bin, dann rechnen wir zwei miteinander ab!“

Zu Hause angekommen, warf er den Schulranzen auf die Ofenbank und jektete sich an den Tisch, an welchem Vater und Mutter bereits bei der Mittagssuppe saßen.

„Leonhard,“ mahnte die Mutter, „vergiß Du schon wieder auf das Tischgebet?“

„Mich hungert,“ gab der Junge kurz zurück und fuhr mit seinem Zinnlöffel tief in die Schüssel.

Der Hofbauer war, was Geld, Grundstück und Viehstand betraf, der erste in der ganzen großen Gemeinde; dafür war aber auch weit und breit kein Bauer stolzer als er. Also darin war er allen anderen voraus. Klug war er auch; draußen auf dem Felde und zu Hause in Schreib- und Rechentafel wußte er gut Bescheid, und traf er mit dem Amtmann im nächsten Städtchen zusammen, so tat der Bauer mit dem Gnädigen ganz vertraut, denn „der Hofbauer ist allweil und überall der erste.“ Mit seinem Christentume sah es etwas weniger solid aus. An Werktagen ging er gar nicht zur Kirche und an den Sonntagen nur, wenn er gerade auswärts kein Geschäft hatte. Saß er aber während der Predigt brüchspurig vorne im ersten Kirchenstuhl, so konnte man aus seinen kleinen Augen große Langeweile und viel weltliches Denken herauslesen. Im Hause hielt er, was Arbeit betraf, strenge Ordnung; hatten die Dienstboten diese zu seiner Zufriedenheit getan, dann kimmerte er sich nicht weiter um ihr Tun und Lassen. Meinte ein Nachbar, des Hofbauers Knechte und Mägde seien auch lieber am Tanzboden und im Wirtshause, als in der Kirche, so lachte er und nickte zufrieden mit dem dicken roten Kopfe. Der Leonhard, sein einziges Kind, war sein höchster Stolz.

„Hardl,“ pflegte er zu sagen, „vergiß mir nie, daß Du der erste Bub' in der ganzen Gemeinde bist, und halte Dich darnach! Geld kriegst Du einmal genug, und einzureden hat Dir kein Mensch etwas, als ich. Verstehest Du mich?“

Und der Hardl verstand seinen Vater vollständig!

Die Mutter war gut, aber wie es Mütter, welche nur ein einziges Kind haben, häufig sind, blind für die Fehler ihres Sohnes, oder wenigstens ohne alle Energie in Beseitigung derselben. Ihr Leonhard war ihr Herzkäfer und ihre Zierpuppe; er mußte die schönsten Kleider haben, die größten Silberknöpfe, die schwerste Goldtroddele am Hute und einen Gelbbeutel, der stets besser gefüllt war, als der manches mittleren Bauern. Ihr Christentum war nicht viel besser, als das ihres Mannes; sie betete und ging zur Kirche, weil es einmal so Brauch war und weil man dabei die seidenen Kleider und silbernen Geschmüre ausgiebig zur Schau tragen konnte; im übrigen hatte das Beten auch für sie nicht viel zu bedeuten, und auf den Pfarrer hielt sie just auch lange nicht so viel, als auf ihre Kleidermacherin demnen im Städtchen.

Da ergibt sich nun das, was der Leonhard war, wohl von selbst: ein dunkelhafter, übermütiger, trotziger Bube, der nach niemanden etwas fragte, mochte er Pfarrer, Lehrer, Vater oder Mutter sein. Er war solch ein frühreifer Knabe, wie sie heutzutage — leider — nach Hunderten im Bauern- und Bürgerstande heranwachsen, die mit ihres Vaters Geld bereits prahlen und die tun, ehe sie selbst noch einen Pfennig verdienen können, denen das Wirtshaus mehr gilt als die Kirche, die Zigarre mehr als das Gebetbuch, und die mit achtzehn Jahren schon damit prahlen, daß sie keine Kirche mehr besuchen und kein Vaterunser mehr beten, dafür aber andere Dinge treiben, von denen der Apostel sagt, sie sollten unter Christen nicht einmal genannt werden. So kommt es, daß, während früher zunächst nur landfahrendes Volk mit den Gerichten in Streit lag, es jetzt die Söhne der Bürger und Bauern sind, welche Gerichtsbänke und Strafhäuser füllen.

„Nun, Hardl,“ brach der Hofbauer das Schweigen und schaute seinen Jungen fragend an, „warum redest Du heute nichts? Hat's etwa beim Schulmeister wieder einmal gewettert?“

„Ja.“

„Nun, hat's nur geblitzt oder auch eingeschlagen?“

„Der Lehrer hat mich gehaut!“

„Dat er?“ schraubte der Bauer und steckte seinen roten Kopf nach vorne über den Tisch. „Und warum hat er Dich geschlagen?“

Des Knaben unschönes Antlitz überflog ein höhnischer Zug. „Ich hab' den Alten angelogen, und ich war mit meiner Rede kaum fertig, war er mir auch schon hinter die Lüge gekommen.“

„So!“ knurrte der Bauer, stemmte den Rücken an die Wand und spritzte die Beine unter dem Tische weit auseinander. „Und warum hast Du gelogen?“

„Der Lehrer hat's in die Nase getriegt: daß ich am letzten Sonntage nicht in der Kirche war. Er fragte mich nach der Ursache, und ich sagte ihm rundweg, ich hätte Zahnweh gehabt und sei den ganzen Tag auf der Ofenbank gelegen. Drauf stellte er sich hart vor mich hin und vermahnte mich, die Wahrheit zu sagen, denn er habe andere Kunde. Ich aber sah ihn keck ins Gesicht und blieb auf meinem Zahnweh bestehen. Sodann weinte der Schulmeister, es müsse zwei Hofbauern geben, denn einen habe man in der Stadt drinnen mit seinem Vater auf dem Jahrmarkt gesehen. Einen Augenblick bin ich erschrocken, dann hab' ich mehr geschrien als gesagt: Das ist nicht wahr! Nun ging dem Schulmeister die Gebuld aus, denn er wußte es gewiß, daß ich mit Dir am Jahrmarkt war; er faßte mich am Wamse, zog mich aus der Bank und prügelte mich unbarmherzig vor allen Buben.“

Hardt fühlte, wie er bei den letzteren Worten wieder lag; denn der Lehrer hatte sich damit begnügt, dem lägenhaften Jungen ein paar Streiche zu geben, wie sie die Buben, wenn sie unter sich raufen und balgen, dreimal kräftiger unter sich auszureißen und darüber noch zu lachen pflegen.

„Alle Wetter,“ schimpfte der Hofbauer, „das zahle ich dem festen Schulmeister heim!“

Triumphierend schaute Leonhard auf seinen Vater.

„Ja, wenn er mich nur geschlagen hätte,“ fuhr der Junge weinerlich fort, „aber er hat auch auf Dich geschimpft!“

Der Bauer fuhr zornig auf.

„Was hat der alte Hungerleider über mich gesagt?“

„Von einem solchen Vater lasse sich auch kein guter Sohn erwarten.“

Döhnend fiel des Bauers Faust auf den Tisch. „Bäuerin, bringe mir den Sonntagsrod!“

„Wozu denn?“

„Ich gehe zum Lehrer!“

„Da tut es auch dein Spenser!“

„Gans, die Du bist! Meinst Du vielleicht, ich ziehe den Rod aus Respekt vor dem Lehrer an? Fällt mir nicht ein! Aber den stolzen Hofbauer soll er vor sich sehen, und darum will ich meinen Sonntagsrod! Verstanden?“

Wenige Minuten später war der Hofbauer auf dem Wege nach dem Schulhause.

Dort saß der greise Lehrer nach einem mühevollen arbeitschweren Vormittage mit seiner Familie am bescheidenen Mittagstische. Friede lag auf seinem faltigen Antlitz. Wer die Jugend lehrt und erzieht, darf seine Zufriedenheit nicht nach dem Lohne bemessen, der ihm dafür gegeben wird, sondern nur nach dem Bewußtsein erfüllter Pflicht. Man pflegt nicht selten sehr wohlfeile Witze über „das jaure Brot“ des Lehrers zu machen, und bedenkt dabei nicht, daß gerade der Lehrer einen Beruf hat, der reich an spizen Dornen und arm genug an Rosen ist; und blühen wirklich Rosen, dann haben Vater und Mutter dieselben gezogen, die Dornen aber gehen fast immer auf Rechnung des Lehrers. Wer je öffentlich im Lehrfache gewirkt hat, der wird es bestätigen, daß ein wirklich gebildeter Lehrer von Geist und Herz nie vor den ihm übergebenen Kindern bange hat, und seien sie auch noch so fehlerhaft, wohl aber, und mit allem Rechte, vor der nicht geringen Schar jener unverständigen Eltern, welche in der Schule und im Lehrer nicht ihre besten Freunde, sondern ihre erbittertsten Gegner sehen. Und diese Erfahrung wächst nicht nur auf dem Boden großer Städte, wo eben alles wächst, sondern auch draußen auf dem einsamen Dorfe.

(Fortsetzung folgt).

Letzte Neuheit!!

Apparat gegen Diebe!

Immerwährender Schutz vor Diebstählen
und vollständige Ruhe für nur 4 R. 80 K.

Verbesserter automatischer Signal-Apparat
Endoljans.

Privilegiert vom Finanzministerium unter Nr. 13884.

Der Apparat ist für den Verschluss von Räumlichkeiten aller Art geeignet, man kann sich zuverlässig entfernen, ohne Diebe befürchten zu müssen. Es braucht nur ein Unberufener versuchen, Tor, Türe oder Fenster zu öffnen, so schlägt der von außen unsichtbare Apparat automatisch augenblicklichen Alarm durch ungefährliche blinde Schüsse, welche sowohl von innen, als auch von außen und sogar auf weite Entfernung hörbar sind. Verbunden mit der Klingel, fängt dieselbe gleichzeitig mit dem Abfeuern der Schüsse an, so lange zu tönen, bis dieselbe losgehängt wird. Der Apparat ist unentbehrlich zum Schutze für Kirchen, auf Dächern, in Lohnhäusern, Magazinen, Fruchthäusern, Ställen u. dgl. Die Konstruktion ist standhaft, und die Behandlung jedem zugänglich. Preis mit Überbandung: vernickelt 4 Rbl. 80 Kop., vergolbet 5 Rbl. 50 Kop., per Postnachnahme 10 Kop. teurer.

Bestellungen adressiere man an N. Tschidner, Warschau, Mitaja, Nr. 37.

Magazin Smirnow

vormals Martynoff

Deutsche Straße, Haus Parufinow

Kampfen: Stroh, Kabirett, Donberger, Ampel, Wandaime, Windlichte, Glühlicht-Brenner für Kerosin, die neueste Erfindung, Gas-Küchen Graek, Primus, Rein-Nickel Geschirre von Krup, Filter aus Stein, Zink, englische mit Kohlen.

Empfehlt in großer Auswahl.

Uhrenmagazin W. Kotelnikow und Werkstatt

vormals B. Zeitmann,



Ed. Moskauer und Alexander Straße, Haus der gegenseitigen Kreditgesellschaft.

Verkauf u. Reparatur mit Garantie.

Gawril Ewlampiewitsch Sapuschkin

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Startbude Nr. 14, gegenüber Schumilina einen Engros- und Detailhandel

mit persischen und anderen Bakalejwaren
sowie auch Tabak.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabrikanten Gribanow, Krymow, Sidorow u. and. Bot u. Plüschdecken, samte Teppiche u. Tischtücher

neu erhalten im Magazin des Handelshauses

N. S. Sagibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Bakurow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

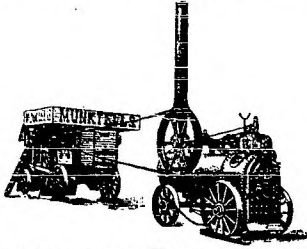
Papier-Säcke
auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.
Eigenes Fabrikat.

N. Japin

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str., Haus Bonomarewa.

Redacteur J. Kruschinsky.

Die Dampfdrehler der Aktien-Gesellschaft
 „Munktelns“,
 Eskilstuna (Schweden)



haben sich im vergangenen Sommer als die besten und billigsten erwiesen.

Außerst günstige Zahlungsbedingungen.

Urteile von Käufern und Preise auf Anfrage. Beständig auf Lager beim alleinigen Vertreter für die Gouvernements Taurien, Zefaterinoflaw und Cherson

B. H. Idiger,
 Halbstadt (Taurien).

Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“

Niederlage: Barzinskaja 84

empfehlte unter Garantie

echte französische Mühlsteine

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenfröhle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel der Mühlenbauanstalt G. Daberio.

— Lager —

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen, Naphta-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

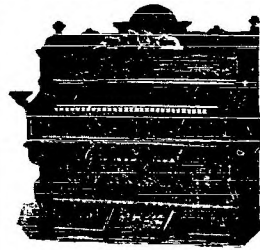
Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Weißbrotantenne und Ausläufer unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Doktor G. Granberg, Spezialarzt für Geschlechts- und Blasenleiden, Behandlung der männlichen Schwäche. Sprechstunden von 9—12 Uhr vormittags und von 5—8 Uhr abends. Für Damen von 1—2 Uhr nachm. Adresse: Saratow, Соборная улица, домъ Шмидтъ, второй отъ аптеки.



Firma

M. Kausch

Odessa, Polizeistr. № 35.

Depot

musikalischer Instrumente und

Reparatur-Werkstätte

— empfiehlt —

Orgel-Harmonium

der anerkannt besten amerikanischen und deutschen Fabriken Bell & Co., D. W. Kern, Miller Organ Co., M. Hofberg, K. Mechner und andere.

Große Auswahl

Flügeln und Pianinos,

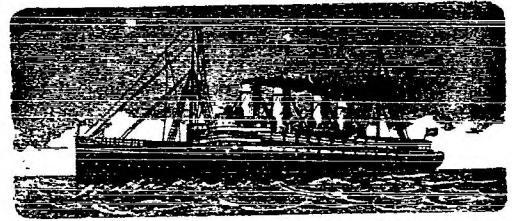
der berühmtesten Fabriken Russlands, Deutschlands, Frankreichs und Amerikas

Harmonikas, Violinen, Acc. Zither, Saiten u. s. w.

Preise billigst. Bedienung prompt und reel.

Preislisten gratis u. franco.

Gute Beköstigung



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Liban.

Von der Regierung concessionirtes Kontor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaße hinterlegte Caution von 15.000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Liban (Lubana) ausgegeben. — Von Liban aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Liban nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anz. fragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

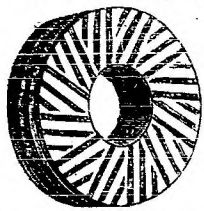
ЛИБАВА, Курляндскои губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Grande Sociéte Meuliere DUPETY, ORSEL & Cie

Sucursale maison fondée en 1752.
A SPERNON La Ferté-s-/Jouarre, (Seine-&-Marne.)

Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr Alexander Andrejewitsch Borell in Saratow allein das Recht hat Mühlsteine unserer Fabrikates in den Gouvernements Saratow, Simbirsk, Astrachan zu verkaufen.



Die Mühlsteine sind ein spezielles Fabrikat für benannte Landesteile und mit Tafeln unserer Firma und der von Herrn A. Borell in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühlsteine an Herrn A. A. Bore (Bocquet) in Saratow verkauft zu haben.

LaFerté-s-/Jouarre, den 11. September 1901.
Dupety, Orsel & Cie.

Den Herren Mühlbesitzern zur gest. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma
Die Grande Sociéte Meuliere Dupety et Cie
in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u. Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leber-Namelhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der Steine (Billen) und Seidenschlinder, zu folgenden Preisen:

23 Werst. breit. 19 Werst. breit. 23 Werst. breit. 19 Werst. breit.
Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№ №		№ №	
0—00. 2 R.	— R.	1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R.
1. 2 " 10 "	1 " 90 "	7 2 " 70 "	2 " 40 R
2. 2 " 20 "	2 " — "	8 2 " 80 "	2 " 60 "
3. 2 " 30 "	2 " 10 "	9 2 " 90 "	2 " 70 "
4. 2 " 40 "	2 " 20 "	10 3 " — "	2 " 80 "
5. 2 " 50 "	2 " 30 "	11 3 " 10 "	2 " 90 "

Überfende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, Alexandru Andrejewitsch Borell na углу bol'shoj Serpizkoj u. Soljanoj, svoj dom.

Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße im eigenen Hause, Carpinta-Magazin unweit vom Abendmarkt.

Адресъ для телеграммъ: Саратовъ, Александру Боре́ль.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell wohnt.

Zur Sommerjaison

Schuhwerk Herren- Damen- u. Kinderstühle. Güte u. Mühen neuester Muster, Gatoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur, Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin

M. J. Uchobotin

Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.

Groß- u. Kleinverkauf. Fixe Preise.

Handlung

mit Komtoirbüchern u. Schreibutensilien

von J. P. Kofjakow und G. P. Solowjew.

Nikol'skaja Straße, unter dem Tataren-Gasthause.

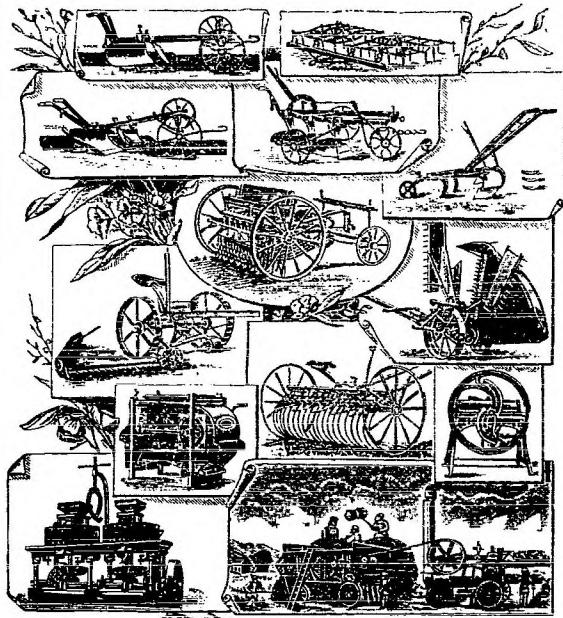
Дозволено цензурой. Саратовъ, 23 Нонбрі 1903.

Gesellschaft M. Helfferich-Sadet

in Saratow.

Fabrik u. Hauptniederlage landwirtschaftlicher Maschinen u. Ackerbaugeräte.
Filialen: in Koston a/D, Arnawir, Georgiewsk u. Nik-Labin'skaja im Kautajus, Poltawa, Kremen'skijug und

Saratow.



Телеграфный адресъ для Харькова и Отдѣлений: Гельфферихаде.
Kataloge und Preislisten werden unentgeltlich abgesandt.

Modenjournal und C. A. Ehrlich

Saratow, Deutsche Straße, № 29.
Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache, wie alle mögliche fertige Modenschnitte in natürlicher Größe.

Katalog auf Wunsch gratis.

Bei der Mühlsteinniederlage von

Iwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Jedino-werschij'skajer Michailo-Archangel'skajer Kirche.



Man verlange überall nur „Dobrin“ von Michael Lebedew, mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl. versende ich für 1 R. 20 K.

St. Petersburg, Gorochowaja, 52.

Dieses Mittel entfernt gänzlich in einigen Tagen Wucheräugen und Warzen mit der Wurzel.

Mer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehe ich und dauernd verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigsstraße, 56, (Deutschland).

Herausgeber D. Schellhorn.

Царовъ/Типо-литография Г. К. Шадринъ и Ко.